

Praktische Theologie als Kulturhermeneutik kirchlicher Religionspraxis

Wilhelm Gräß

Die Praktische Theologie ist diejenige theologische Disziplin, deren spezifische Aufgabe es ist, die gegenwärtig gelebte christliche Religion in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen wahrzunehmen, sie im Kontext der Gegenwartskultur in ihren Motiven und Auslegungsformen zu verstehen, um so zu einer am Evangelium kritisch orientierten kirchlichen Praxis beizutragen.

Letztlich zielt die Praktische Theologie immer auf professionelle Handlungsorientierung auf den pastoralen, religionspädagogischen und diakonischen Handlungsfeldern der Kirche: Gottesdienst und Predigt, Kasualpraxis und Seelsorge, Gemeindeleitung und Diakonie, Beratung, Bildung und Unterricht in den Gemeinden, aber auch in den Medien, den staatlichen Schulen und Universitäten. Sie ist die Berufstheorie von Pfarrern und Pfarrerinnen, Religionslehrern und Religionslehrerinnen, Diakonen und Diakoninnen. Sie hat die sachlichen Kenntnisse und die methodischen Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Bewältigung der einschlägigen Aufgaben des religiösen Berufs zu vermitteln: Hermeneutik, Rhetorik, Didaktik, Liturgik, Gesprächsführung, Leitungskompetenz, Organisationshandeln, Präsenz in den Medien usw. Sie muss die Bearbeitung der Stil- und Methodenfragen an die theologisch grundlegenden Fragen nach der Botschaft Jesu, dem Auftrag der Kirche, dem Sinn des Gottesdienstes, dem Ziel der Predigt, den Wegen der kirchlichen Seelsorge, dem Proprium der Diakonie usw. zurück binden. Sie hat schließlich bezogen auf all die traditionellen kirchlichen Handlungsfelder wahrzunehmen und darzustellen, inwiefern ihnen in der Kultur der Gegenwart außerkirchliche Entsprechungen und Konkurrenzen entstanden sind, welche Konsequenzen daraus wiederum in der kirchlichen Praxis zu ziehen wären, welche neuen Handlungsfelder entstehen bzw. kirchlichen Angebote entwickelt werden könnten, um das Evangelium auf dem Markt der religiösen Sinnangebote in seiner Aktualität und Lebensdienlichkeit zu kommunizieren.

Um die kirchliche Religionspraxis kritisch zu orientieren, die Zielbestimmungen in den kirchlichen Handlungsfeldern zu formulieren, die Inhalts- und Methodenfragen, die sich im religiösen Beruf stellen, zu klären, ist die Praktische Theologie auf engen Kontakt zu den Kulturwissenschaften angewiesen. Im Grunde muss sie selbst in der Anwendung empirisch-hermeneutischer Methoden als Kulturwissenschaft des Christentums betrieben werden. Ebenso ist freilich auch das intradisziplinäre Gespräch mit den biblischen, historischen und systematischen Disziplinen der Theologie wichtig. Die Praktische Theologie kann sich gar nicht als Kulturhermeneutik der kirchlichen Religionspraxis ausbilden, ohne auch die Orientierung an der biblischen, theologischen und kirchlichen Überlieferung des Christentums zu suchen. Allerdings, zu tief greifend sind im Leben der Kirche, in Kultur und Gesellschaft, die Traditionsumbrüche und Traditionsabbrüche, als dass die Praktische Theologie noch mit dogmatisch-ekkesiologischen Programmformeln arbeiten könnte. Das normativ-deduktive Verfahren der Ableitung von „Wesen und Auftrag der Kirche“ aus biblisch-dogmatischen Aufstellungen ist praktisch-theologisch nicht brauchbar. Die mentalen, religiösen, lebensorientierungspraktischen Wandlungen in der neuzeitlichen Geschichte des Christentums und der modernen Gesellschaft insgesamt, machen es erforderlich, dass die Praktische Theo-

gie die empirische Wahrnehmung und hermeneutische Durchdringung von Religion, Kirche und Gegenwartskultur zu ihrem vorrangigen Thema macht.

Dietrich Rössler hat als erster in seinem „Grundriß der Praktischen Theologie“ diese christentums-, kultur- und religionstheoretische Erweiterung einer sich gleichwohl als Lehre vom kirchlichen Handeln begreifenden Praktischen Theologie vollzogen.¹ Rösslers „Grundriß“ findet seine Grundlegung in einer Theorie des individuell gelebten, institutionell verfassten und gesellschaftlich diffundierten Christentums. Das Christentum hat sich in der Neuzeit in ein individuelles, kirchliches und gesellschaftliches Christentum ausdifferenziert. Für Rössler bedeutet dies keineswegs, daß es nicht mehr die Aufgabe der Praktischen Theologie wäre, Orientierungswissen für das kirchliche Handeln zu entwickeln. Im Gegenteil, es soll die Praktische Theologie diejenige „wissenschaftliche Theorie“ sein, „die die Grundlage der Verantwortung für die geschichtliche Gestalt der Kirche und für das gemeinsame Leben der Christen bildet.“²

Die Praktische Theologie ist selbst eine systematische Disziplin. Es ist für sie „die Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung“³ charakteristisch. Erst in der „Verbindung“ der dogmatischen Lehre von der Kirche, ihren Kennzeichen, ihrem Auftrag, ihrer Gestalt einerseits mit der kulturhermeneutischen Erschließung der Präsenz des Religiösen in der soziokulturellen Lebenswelt und den gesellschaftlichen Institutionen andererseits, kommen die „neuzeitlichen Konstitutionsbedingungen“ der Praktischen Theologie zum tragen. Das hat Volker Drehsen – im Anschluss an Dietrich Rössler – umfassend und überzeugend gezeigt.⁴

Die Praktische Theologie versucht also, indem sie sich zur Kulturhermeneutik der kirchlichen Religionspraxis ausbildet, zu beschreiben, wie die Kirche heute zu gestalten ist, wenn die Menschen in ihren Gottesdiensten, mit ihren Amtshandlungen, in ihrer Seelsorge, ihrer Beratungs- und Bildungsarbeit, ihrer Diakonie sollen finden können, was sie von religiöser Kommunikation heute erwarten: *Lebenshilfe durch religiöse Lebenssinndeutung* vor allem in den Krisen und Übergängen der Lebensgeschichte.⁵

Dass damit Kern der Erwartungen getroffen ist, die die Menschen heute an die Kirche haben, zeigt ihr vor allem auf die sog. Kasualien konzentriertes kirchliches Teilnahmeverhalten, dann auch die Wertschätzung, die die diakonischen Arbeit der Kirche findet.⁶ In der neuzeitlichen Geschichte des Christentums haben sich die Motive der gelebten Religion sowie der Zugehörigkeit zur Kirche gravierend verschoben. Sie bewegen sich nun kaum noch im Horizont der traditionellen biblischen und dogmatischen Sachthemen der Theologie, sondern entstehen im Zusammenhang der Suche nach Vergewisserung im Lebenssinn und nach verbindlicher Gemeinschaft. Nur eine Praktische Theologie, die diese Verschiebungen wahrnimmt und in die Bildung der (neuzeitlich umgeformten) Lehre kirchlichen Handelns einbringt, leistet die von Rössler längst

1 Vgl. Rössler: Grundriß der Praktischen Theologie.

2 Rössler: Grundriß der Praktischen Theologie, 3.

3 Rössler: Grundriß der Praktischen Theologie, 3.

4 Vgl. Drehsen: Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie.

5 Vgl. Gräß: Lebensgeschichten, Lebentwürfe, Sinndeutungen.

6 Vgl. die EKD-Mitgliedschaftsuntersuchungen: Wie stabil ist die Kirche?; Was wird aus der Kirche?; Fremde Heimat Kirche.

geforderte „Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung“⁷.

Die größten Anstrengungen muss die Praktische Theologie heute auf die „Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung“, d.h. ihre kulturhermeneutischen Arbeiten verwenden. Wir wissen zu wenig von der individuell gelebten und in die symbolischen Welten der Gegenwartskultur integrierten Religion. Der Einwand, dass der Begriff der gelebten Religion selbst zu undeutlich sei, ist verständlich, darf aber kein Hinderungsgrund für den verstärkten Ausbau der religiösen Kulturhermeneutik in der Praktischen Theologie sein. Es ist zwar richtig, dass dem Begriff der gelebten Religion viel Unbestimmtheit anhaftet. Zunehmend wird in Theologie und Kirche aber auch beachtet, dass sich in der Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit des Begriffs der gelebten Religion nur spiegelt, wie es in der Lebenswelt um die Religion tatsächlich steht. Die vage Unbestimmtheit des Begriffs der gelebten Religion sehen wir heute in Entsprechung zu dem Phänomen eines flüssig gewordenen Religiösen, das alles und jedes mit mächtigen Bindungskräften besetzen kann. Die Verflüssigung des Religiösen kommt in der bekannten, durch Paul Tillich in Umlauf gebrachten, allerdings bereits auf den Aufklärungstheologen Johann Spalding zurückgehenden Formulierung zum Ausdruck, wonach Religion das sei, was uns unbedingt angeht.

Es ist keineswegs so, dass die Zeitgenossen kein Verhältnis mehr hätten zu letzten Bedeutungen, in denen sich ihnen ihre Lebenszwecke versammeln, kein Fragen mehr nach dem Sinn, keine symbolischen Formen, in denen er zu ausdrücklicher Gestalt findet. Sie suchen, zumindest gelegentlich, nach einer Überhöhung der nüchternen Alltagsverhältnisse, im Austausch symbolischer Zeichen – vermittelt der Mode etwa, auffälliger Stilprägungen der Lebensführung, durch die Inszenierung von Events wie der Love-Parade oder des Karnevals der Kulturen in Berlin, von Familienfesten, von Straßenfesten. Es werden die großen Rituale an denkwürdigen Stationen des Jahres- und Lebenszyklus auch weiterhin begangen. In den Wenden und Krisen der individuellen Lebensgeschichte, der Familiengeschichte und auch der Geschichte des politischen Gemeinwesen, erst recht in den Einbrüchen des Ungeheuren und Absurden haben die religiösen Symbole und Rituale nach wie vor ihren selbstverständlichen Ort. Die Menschen lesen, hören und sehen auch gerne Geschichten, mit denen sie sich identifizieren können, die die Arbeit an der eigenen Identität, am Lebenssinn erleichtern. Sie finden Sinnorientierung gewährenden Identifikationsangebote im Kino, in Illustrierten und Büchern, im Radio, im Fernsehen, im Internet.

Die gelebte Religion finden wir auch heute dort, wo Menschen in solche Symbole und Rituale einbezogen sind, die ihnen Sinnmuster und Wertorientierungen vermitteln, ihre Weltauffassung und Lebensansicht in umfassender, letztinstanzlicher Weise formieren und sie zumeist auch in eine verbindliche Gemeinschaft integrieren. Geändert hat sich – vor allem durch die bewusstseinsprägende Wirkung der Massenmedien – die *Art*, in der die Individuen sich einbezogen finden und einbeziehen lassen in die symbolischen Überlieferungen und rituellen Inszenierungen des Christentums. Sie wollen sich dabei immer noch in eine Grundgestimmtheit versetzt, Gefühle evoziert finden. Aber der Sinn, der sich erschließt, verlangt die *Mitbeteiligung* an seinem Zustandekommen, die Mobilisierung *individueller Sinnbewusstseins*, die Aktivität der individuell-persönlichen *Aneignung* des durch alte Traditionen und große Institutionen Überlieferten. Die

7 Rössler: Grundriß der Praktischen Theologie, 3.

symbolischen Formen werden *ästhetisiert*. Man verhält sich wählend ihnen gegenüber, achtet auf die Form, sucht bewusst die *Inszenierung* der großen Gefühle. Die Symbole werden ebenso *individualisiert*. Man will, dass sie Bezug gewinnen zum Ich. Das allgemeine, sich gleich bleibende, für alle gleichermaßen geltende Ritual möchte als persönliche Anrede erfahren werden. Das sind dann Erwartungen, die sich auch an die Kirche und ihre Pfarrer/innen richten. Die Kirche als Institution, das kirchliche Amt somit auch, hat in all dem allerdings viel an Autorität verloren.

Außerhalb der Kirche finden wir zugleich die Praxis einer schwer bestimmbar, stark individualisierten Medienreligion, selbstverständlich auch eine Fülle neu sich bildender christlich-religiöser Gemeinschaften. Das religiöse Interesse der Menschen richtet sich primär auf *Deutungen des Lebens in einem ganzheitlichen, unbedingten Sinn*.⁸ Und die Menschen verhalten sich zunehmend wählerisch im Bezug darauf, wo und wie sie sich in symbolische Welten und rituelle Begehungen, die ihrem Leben Halt und Orientierung geben, einbeziehen lassen.

Auch die der Kirche Verbundenen drängen heute freilich auf Mitgestaltung, konstruktive Mitarbeit am Zustandekommen der religiösen Sinnwelt. So kommt es auch im Raum der Kirche zur *Individualisierung der Religion*. Sie ist der Religion in der Moderne gewissermaßen unumgänglich, in protestantischer Perspektive schließlich auch schon in der Reformation Luthers entdeckt. Die Individualisierung bricht, so gesehen, jedenfalls nicht von einer bösen Welt über Christentum und Kirche herein. Im Gegenteil, nur noch in der individuellen Anverwandlung des Überlieferten und Vorgegebenen entstehen heute ganzheitliche, letzte Orientierung ermöglichende Lebensdeutungen. Sie stabilisieren ein Grundvertrauen, aber nur dann, wenn sie aus einem konstruktiven Leisten des religiösen Bewusstseins hervorgehen. Es geht dann aber auch nicht, dass man die individualisierte Religion gegen ihre Einbindung in die Gemeinschaft und die institutionalisierte Kirche ausspielt. Auch die individualisierte Religion braucht und sucht die Gemeinschaft. Sie hat zudem ohne die Institution und die Überlieferung ihrer religiösen Deutungskulturen keinen Bestand.

Sofern die Praktische Theologie verstärkt an einer religiösen Kulturhermeneutik arbeitet, kann sie also gerade neu und treffender beschreiben, was die Menschen in der Kirche erwarten und weshalb sie als die eigentlichen *Subjekte der gelebten Religion* an deren Gestaltung immer beteiligt sind und sein wollen, sie sich die religiösen Rituale deshalb anderswo holen, wenn sie diese in der Kirche nicht so finden wie es ihnen gefällt.

Es bleibt eine zentrale Herausforderung der Praktischen Theologie, dass die Menschen offensichtlich ohne die Kirche zurechtkommen, aber nicht ohne die Religion. Im Zeitalter der – von ‚Newsweek‘ so titulierten – „Cafeteria-Religion“ heißt ein verbreitetes Glaubensbekenntnis heute: „Was Gott ist, bestimme ich!“ Die Alleinzuständigkeit für die Vermittlung religiöser Gefühle, des Gespürs für den Lebenssinn, haben Theologie und Kirche jedenfalls eingebüßt. Die Deutungshoheit hat sich einerseits in die Subjektivität verlagert, was sich in dem oft zu hörenden Satz ausspricht: „Das Leben hat nur dann einen Sinn, wenn man ihm selbst einen gibt.“ Andererseits haben sich andere, säkulare Träger- und Vermittlungsinstanzen symbolisch repräsentierter Sinnwelten entwickelt: die Medien vor allem mit ihren wirkmächtigen Inszenierungen großer Ritu-

8 Vgl. Barth: Was ist Religion?

ale, wunderbarer Traumhochzeiten, den Alltagsgeschichten der daily soaps. Zahlreiche neue Institutionen bzw. gesellschaftliche Teilsysteme haben Zuständigkeit beim Aufbau und der Vermittlung von Sinnhorizonten, Grundgestimmtheiten und Lebensdeutungen gewonnen.⁹ Ihr Vervielfältigung zwingt dazu, dass man sich wählend ihnen gegenüber verhält.¹⁰

Dennoch braucht es die Kirche auch weiterhin als Ort geistlicher, religiöser Kommunikation. Das hat tiefere Gründe, auch wenn von unkirchlichen Zeitgenossen behauptet wird, es ließen sich, wenn man nur wollte, für alle kirchlichen Rituale leicht säkulare Äquivalente entwickeln. Die Chancen, die gesteigerte religiöse Mündigkeit mit sich bringen, sind groß, die gesellschaftlichen Anforderungen, die an die religiöse Kommunikation in der Kirche gestellt sind, somit erheblich komplizierter geworden. Die Praktische Theologie muss daher ihre kulturhermeneutische Arbeit in die Orientierung der kirchlichen Religionspraxis einbringen. Sie muss der religiösen Kommunikation in der Kirche dazu verhelfen, dass es ihr gelingt, die Botschaft von Gott, die Symbolsprache des christlichen Glaubens, die Rede von der Schöpfung, von Kreuz und Auferstehung, von Sünde, Gesetz und Gnade, auf die Lebensdeutung hin aufzuschließen, die in ihr beschlossen liegt – und dies möglichst so, dass sich dabei etwas von der Gestimmtheit des Herzens vermittelt, mit welcher diese Lebensdeutung sich innen verortet. Es braucht die sprachliche Verflüssigung der überkommenen Chiffren. Es kommt darauf an, dass sie anschlussfähig werden und sich einspielen lassen in diejenigen religiös sensiblen Selbstdeutungen, welche die Zeitgenossen so oder so angefertigt haben und die sie sich aus dem reichen Angebot von Ritualen und Symbolen, welches die Medien- und Erlebnisgesellschaft bietet, zuspieren lassen. Die Transzendenzspannweiten der durch die Unterhaltungsprogramme der Medien vermittelten Lebensdeutungen mögen uns dürftig erscheinen. Es kann sein, dass sie auf Trivialmoralisches zusammenschumpfen oder gar nur auf ästhetische Stilisierungen der eigenen Subjektivität, das prononciert vorgetragene modische Outfit. Sofern es sich dabei um Systeme letzter Bedeutsamkeit für die betreffenden Individuen handelt, um umfassende Anschauungen der Wirklichkeit, die der Lebensführung einen Ordnungs- und Orientierungsrahmen vorgeben, das Grundgefühl, ein eigenes Selbst zu sein, vermitteln, die persönliche Identität stabilisieren, dürfte es sich um Formen individuell gelebter Religion handeln.

Im Aufbau ihrer religiösen Kulturhermeneutik arbeitet die Praktische Theologie in dem so wahrgenommenen sozio-kulturellen Kontext für die Vermittlung des christlichen Glaubens als einer im Gefühl, in der Gestimmtheit des Herzens wachsenden, durch Symbole präsent gehaltenen Lebensdeutung, der christlichen Sinneinstellung und Lebensform. Dass sich diese Sinneinstellung und Lebensdeutung mitteilt, dazu vor allem ist die Kirche da, die sich nicht an die Stelle der frommen Subjekte, der Individuen, zu deren mehr oder weniger privaten Angelegenheit der religiöse Glaube heute geworden ist, setzen kann. Das Evidentwerden der Wahrheit des Evangeliums geschieht innen, im Herzen der einzelnen und es geschieht als die Bildung des Personenzentrums, der Gestimmtheit, des Vertrauens, der Gesinnung, der Lebens- und Weltansicht. Die Kirche als Organisation der Kommunikation des Evangeliums hat dafür Sorge zu tragen, dass dieses Evidenzgeschehen, die subjektive Überzeugung von der Wahrheit der religiösen Rede von dem in Christus Mensch gewordenen Gott ohne Zwang möglich bleibt und in

9 Vgl. Luhmann: Die Realität der Massenmedien.

10 Vgl. Gräß: Sinn fürs Unendliche.

der Beziehung zwischen den Menschen Gestalt gewinnt. Es geht in der Kirche darüber hinaus um eine religiöse Kommunikation, die dem Zuhören entspringt und eine Dolmetschung der überlieferten Sprache des Christentums erbringt, so dass es gelingt, den christlichen Glauben in eine Vielfalt differenter Sinnwelten, die in ihrer Christlichkeit nicht immer sofort zu erkennen sind, zu vermitteln.

Es weist dieses Verständnis von Praktischer Theologie als einer sowohl dogmatisch wie kulturhermeneutisch fundierten, kritischen Theorie der kirchlichen Religionspraxis auf Friedrich Schleiermacher¹¹ und Carl Immanuel Nitzsch¹² zurück. „Vielleicht kommt auch die Sache (des Glaubens, W.G.) dadurch wieder zu Stande, daß man sie voraussetzt“¹³, schrieb Schleiermacher 1801 zur Erläuterung seiner Predigtweise an seinen Onkel, Prediger Stubenrauch, anlässlich der Übergabe des ersten Bandes seiner Predigtveröffentlichungen. Den Glauben voraussetzen, eben am Ort des Individuums, so war das gemeint, weil er nicht Glaube an Heilstatsachen oder Dogmen ist, sondern die gefühlsbezogene Selbstdeutung sinnbewusster Individualität, die Anerkennung des transzendenten Grundes humaner Freiheit. Seine religiöse Selbstdeutung soll der Prediger in der gottesdienstlichen Versammlung zur Darstellung bringen, nicht Glaubensinhalte normativ verpflichtend machen. Dann wird, aus dem Gefühl der Zusammengehörigkeit heraus, sich auch kirchliche Gemeinschaft bilden. Die Kunst des Predigens – und es ist eine Kunst – ist die rednerische Darstellung der Anschauung der Welt, wie sie sich im Individuum auf jeweils einzigartige Weise bildet. „Jeder wirke“, fügte Schleiermacher in der „Nachschrift“ zum Brief an Stubenrauch im Vorwort zur 2. Auflage der Erstveröffentlichung seiner Predigten hinzu, „so weit er kann, um fromme Gesinnungen zu beleben und die Menschen über ihr eigenes Gefühl zu verständigen.“¹⁴ Diese Sicht der Dinge führt heute zu einem Verständnis der Praktischen Theologie als einer Kulturhermeneutik der kirchlichen Religionspraxis.

Schon Schleiermacher zog aus seiner Diagnose der religiösen Lage den Schluss, dass die Praktische Theologie die Frage des Inhalts der christlichen Religion mit der nach der Form ihrer Mitteilung strikt zusammen sehen muss. Sie muss sich immer auch mit der Ästhetik religiöser Symbolisierung befassen, mit Stil- und Methodenfragen. Sie darf nie nur normative Vorgaben für Predigt, Unterricht und Seelsorge machen, sondern sollte zeigen, wie die religiöse Lebensansicht und Sinneinstellung nach allen Regeln der Kunst zur Mitteilung gebracht werden kann, somit Einstimmung verschiedener Individualitäten aufeinander möglich wird, Verständigung in der Gemeinde, in der allgemeinen menschlichen Kommunikationsgemeinschaft. Von dieser ist die religiöse Gemeinschaft, die Kirche, nur ein Teil, aber ein unverzichtbarer, weil in ihr die symbolische Kommunikation, der ausdrückliche Austausch von Zeichen geschieht, mit denen es um die spezifisch christliche Artikulation humanen Daseinssinns geht. Da wird von Gott geredet, als dem allgemeinen Grund individueller Selbstkompetenz und individuellen Freiheitsbewusstseins. Kirche und Gemeinde, so Schleiermacher, sind die vorzüglichen Orte der symbolischen Kommunikation der Individualität des Glaubens. Worauf es eben nur ankäme, dass die Kirche sich auch als selbstverständlichen Ort kulturellen Austauschs, symbolischer Kommunikation über unsere Sinneinstellungen und Lebens-

11 Vgl. Schleiermacher: *Praktische Theologie*.

12 Vgl. Nitzsch: *Praktische Theologie*.

13 Schleiermacher: *Predigten*, 7.

14 Schleiermacher: *Predigten*, 10.

formen begreift und im Kontakt mit den übrigen Bereichen der Gegenwartskultur stilvoll und ansprechend gestaltet.

In der protestantischen Traditionslinie hat die Praktische Theologie als selbständige Teildisziplin der Theologie mit Schleiermacher¹⁵ und dann Carl Immanuel Nitzsch¹⁶ ihren Anfang genommen. Ihre Verselbständigung im Kanon der theologischen Fächer hängt eng mit dem Religions- und Kirchenverständnis des Neuprottestantismus zusammen. Wenn die „Religion eine Angelegenheit der Menschen“¹⁷ ist, gelebte Frömmigkeit die Basis der Kirche und die Kirche nicht um ihrer selbst, sondern um der Förderung der Kulturpraxis des Christentums in der Gesellschaft willen da ist, dann verlangt das kirchenleitende Handeln die Kompetenz der Deutung der gelebten Religion, die Kunst der Darstellung des Glaubens, religiöse Sprache, die verstanden wird, die ästhetisch ansprechende Inszenierung von Symbolen und Ritualen. Es braucht dann für den kirchlichen und religiösen Beruf eine Praktische Theologie, welche die Kultur der Gegenwart erschließt, die religiöse Frage am Ort der Individuen identifiziert, das gegenwarts- und erfahrungsoffene Religionsgespräch fördert, Stilsicherheit in der symbolisch-rituellen Darstellung der christlichen Weltanschauung und Lebensansicht ermöglicht.

Schleiermacher und Nitzsch haben die Praktische Theologie als Theorie des kirchenleitenden Handelns entworfen. Sie haben gesehen, dass die Religion zur Sache der Individuen geworden ist und doch zugleich die institutionelle Abstützung durch Kirche und Gemeinde braucht. Die Kybernetik wurde vor allem durch Nitzsch zur zentralen Aufgabe der Praktischen Theologie, zur Lehre von der Kunst der Steuerung der Kirche als der wichtigsten religiösen Institution in der Gesellschaft. Es wird auch in Zukunft darum gehen müssen, Vorstellungen davon zu entwickeln, wie Kirche und Gemeinde neue Formen geselliger Assoziation aufbauen, die Präsenz in den Medien ausbauen, die zunehmende soziale Differenzierung flexibel in sich nachzeichnen, zur ethisch-religiösen Bildung der einzelnen, zum kulturellen Austausch in der Gesellschaft beitragen können. Dazu braucht es die Pflege der Kultur des liturgischen Gottesdienst, die Kunst der ansprechenden und in die Tiefe gehenden religiösen Rede, des verständnisvollen seelsorgerlichen Gesprächs und des zu eigenem Urteil verhelfenden Unterrichts im Christentum, die diakonische Praxis des Wohlwollens dem anderen, auch dem Fremden gegenüber, Gerechtigkeit und Erbarmen. Praktische Theologie versucht als Kulturhermeneutik kirchlicher Religionspraxis zur Bewältigung dieser Anforderungen mit ihrer Theoriearbeit beizutragen.

Literatur

Barth, Ulrich: Was ist Religion?, in: ZThK 93 (1996) 538-560.

Drehsen, Volker: Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt christlicher Religion, Gütersloh 1988.

EKD: Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Meinungsbefragung, hg. von H. Hild, Gelnhausen-Berlin 1974.

EKD: Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, hg. von J. Hanselmann/H. Hild/E. Lohse, Gütersloh 1984.

15 Vgl. Gräß: Praktische Theologie als Theorie der Kirchenleitung.

16 Vgl. Hauschildt: Das kirchliche Handeln des Christentums.

17 Vgl. Spalding: Religion, eine Angelegenheit des Menschen.

- EKD: Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hg. von K. Engelhardt/H. v. Loewenich/P. Steinacker, Gütersloh 1997.
- Gräß, Wilhelm: Praktische Theologie als Theorie der Kirchenleitung: Friedrich Schleiermacher, in: Grethlein/Meyer-Blanck: Geschichte der Praktischen Theologie, 67-110.
- Gräß, Wilhelm: Lebensgeschichten, Lebensentwürfe, Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh ²2000.
- Gräß, Wilhelm: Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft, Gütersloh 2002.
- Grethlein, Christian/Meyer-Blanck, Michael (Hg.): Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker (Arbeiten zur Praktischen Theologie 12), Leipzig 1999.
- Hauschildt, Eberhard: Das kirchliche Handeln des Christentums: Carl Immanuel Nitzsch, in: Grethlein/Meyer-Blanck: Geschichte der Praktischen Theologie, 111-150.
- Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, 2. erw. Aufl., Opladen 1996.
- Nitzsch, Carl Immanuel: Praktische Theologie. Bd. I-III, Bonn 1847-1857.
- Rössler, Dietrich: Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin-New York 1986.
- Schleiermacher, Friedrich: Predigten, Erster Band. Neue Ausgabe, Berlin 1843.
- Schleiermacher, Friedrich: Praktische Theologie. Die Praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen, hg. von J. Frerichs, in: Sämtliche Werke I, 13, Berlin 1850, Nachdruck Berlin-New York 1983.
- Spalding, Johann Joachim: Religion, eine Angelegenheit des Menschen (¹1797; ²1798; ³1799; ⁴1806), hg. von T. Jersak/G. F. Wagner (Kritische Ausgabe, I. 5., hg. von A. Beutel), Tübingen 2001.